

Die flüssige Luft.

Die amerikanischen Erfinder sind jetzt wieder ordentlich im Auge. Eben erst hat Tesla mit seinen Entdeckungen der Anwendung starker elektrischer Ströme zur Ventilierung von Batterien und der elektrischen Wellen zur Ventilation von Torpedobooten in der ganzen Welt Staunen, Verblüffung und freudlich auch die und da Kopfschütteln veranlaßt, und jetzt kommen wiederum aus New York die merkwürdigsten Nachrichten von Professor Charles E. Tripler. Es ist seit einigen Monaten auch hienieden bekannt, daß Tripler ein Verfahren zur Verflüssigung der Luft in großem Maßstabe erfunden hat und von der flüssigen Luft selbst Annehmlichkeiten macht, die das Publikum seiner Vorträge in das höchste Erstaunen setzten. Alles was man bisher darüber gehört hat, ist immerhin eine Kleinigkeit gegen die Berichte, die jetzt der Londoner „English Mechanic“ aus Amerika empfangt. Danach ist es eine Tatsache, daß Tripler ein Verfahren erfunden hat, Maschinen durch die Ausdehnungsdruck flüssiger Luft zu betreiben. Wie weit man nun nach von der Zukunft entfernt ist, in der alle unsere Locomotiven und Schiffe mit flüssiger Luft, statt mit Dampf oder Electricität werden betrieben werden, das läßt sich nicht sagen; nach Tripler's eigenen Ansichten scheint das Jahrhundert der flüssigen Luft sehr schnell hereinbrechen zu sollen. Da kein Zweifel darüber bestehen kann, daß ein leichtes und schnelles Verfahren zur Verflüssigung der Luft dem Menschen eine ganz außerordentliche Energiequelle in die Hand gibt, und daß noch viele praktische Erfolge daraus zu erwarten stehen, so dürfte es angemessen sein, sich mit dem, was jetzt bereits mit flüssiger Luft geleistet wird, ein wenig bekannt zu machen.

Professor Tripler nimmt einen Viertel Liter flüssige Luft und gießt sie in einen gewöhnlichen zinnernen Theekessel, worauf die Flüssigkeit in dem mit freier Hand gehaltenen Gefäß alsbald heftig zu sieden beginnt. Es erfordert eine Anstrengung, den Deckel auf dem Kessel festzuhalten, aus dem Dampf in dichten Wolken entweicht. Der Dampf steigt aber nicht in die Höhe, sondern fällt wie Blei zur Erde. Wird der Kessel nun gar auf eine Gruppe von Gasflammen gesetzt, so springt der Inhalt mit Gewalt heraus, bis hoch gegen die Decke und füllt den Raum mit Massen von zischendem Dampf. Endlich, während der Kessel fast zu schmelzen scheint, langt Tripler in feiner Hand in das dampfende Gefäß hinein und zieht daraus einige Eisstücke hervor, zum großen Erstaunen der Zuschauer. Dann nimmt er den Kessel von der Gasflamme weg und dreht ihn um: man sieht, daß er innen vollkommen trocken ist, obgleich die Dampfentwicklung noch immer nicht aufgehört hat, dafür ist der ganze Boden des Innens mit einer Lage von Eis bedeckt.

Je härter das Feuer unter dem Kessel angefaßt wird, desto dicker bildet sich die Eisschicht. Sie ist weiß wie Porzellan und hart wie Stahl, und Tripler ließ sie in dem Kessel eine halbe Stunde lang neben dem rothglühenden eisernen Ofen stehen, ohne daß das Eis merklich geschmolzen wäre. Alle Versuche, alle Vorstellungen sind hier berechtigt: Die flüssige Luft, die ganz wie Wasser aussieht, ist etwas ganz Anderes; das Eis, rein und so schon wie Krystall gebildet, hat ganz andere Eigenschaften, und dasselbe ist, wie wir schon gesehen haben, mit dem Dampf verflochten. Die Erklärung dafür ist, daß alle diese Vorgänge bei einer Temperatur stattfinden, gegen die das Klima des Nordpols eine Art von Hundstagen bedeuken würde.

Mit keinem der gebräuchlichen Thermometer kann man diese Temperaturen messen, denn Quecksilber und Alkohol gefrieren darin sofort. Wer nur auf zehn Sekunden seinen Finger in die Flüssigkeit halten würde, der würde dies Glied ebenso vollkommen verlieren, als wenn er es für dieselbe Zeit in Feuer gehalten hätte, denn die Flüssigkeit hat eine Temperatur von 400 Gr. Fahrenheit unter Null. Wie wird diese flüssige Luft nun hergestellt? Tripler nimmt gewöhnliche atmosphärische Luft, wie jeder Einwohner von New York sie auf den Straßen einathmet, und preßt sie mittelst einer Dampfmaschine von 50 Pferdekraft zusammen. Der Druck wird so lange fortgesetzt, bis er auf Laufende von Pfund pro Quadratfuß angewachsen ist. Man kann sich einen Begriff von einer derartigen Compression machen, wenn man sich vorstellen möchte, die gesammte Luft in einer großen Kirche würde so lange zusammengedrückt, bis sie in einen kleinen Stahlcylinder von 1 Liter Hineingänge.

Nach immer aber ist gasige Luft und nichts Anderes vorhanden. Nun aber wird der Stahlcylinder erhitzt, wodurch sich sein Inhalt ausdehnt und unter noch immer stärkerem Druck geräth, bis er in den flüssigen Zustand übergeht und in ein darunter gestelltes Gefäß hineintropft. Dies Alles geschieht durch eine Maschine, die mit einer Handbewegung in Thätigkeit zu setzen ist. Dehnt man das Verfahren noch etwas aus, so geht die flüssige Luft in gefrorene Luft über, von der ein Stück in unserer Hand sich ähnlich anfühlen

# Sonntags-Blatt

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 14. April 1899.

Jahrgang 19. No. 32.

würde wie eine weißglühende Eisenstange. Wie himmelsweit verschieden dieses scheinbare Eis von dem gewöhnlichen Eis ist, wird durch einige Angaben deutlich genug hervorgehoben. Das gewöhnliche Eis ist 344 Grad F. wärmer als flüssige und gegen 400 Grad wärmer als gefrorene Luft. Wenn man in den Kessel mit flüssiger Luft ein Stück gewöhnliches Wasser hineinstreift, so fängt der Inhalt wie rasend zu sieden an.

Setzt man eine Glasröhre voll flüssiger Luft in ein Gefäß mit Ercotonwasser, so löst die flüssige Luft sofort wieder, während sich um die Röhre herum ebenso schnell eine feste Eismasse bildet. Auch dieses Eis ist aber kein gewöhnliches, sondern um viele Grade kälter als dieses und hart wie Stahl, und doch ist es noch um Vieles wärmer als flüssige Luft selbst, denn wenn man in die Vertiefung im Eise, wo vorher die Glasröhre gestanden hatte, flüssige Luft hineingießt, so fängt sie in direkter Verbindung mit dem Eise zu kochen an wie über einer Stielflamme. Tripler nahm nun einen Kohlenstift, wie er zu den elektrischen Bogenlampen benutzt wird, bis zur Temperatur von 2000 Grad über Null erhitzt und in Rothgluth befindlich. In der Nähe der sauerstoffhaltigen Eismasse leuchtete am Ende des Kohlenstabes eine weiße Flamme auf; diese Erscheinung war eine Folge des in dem Eise aufgespeicherten Sauerstoffes. Bei diesem Versuche treffen die äußersten Gegenstände aufeinander: das Eis und die flüssige Luft haben eine Temperatur von 312 Grad F. unter Null, der rothglühende Kohlenstab etwa 3000 Grad über Null, so daß Temperaturunterschiede von 3212 Grad zusammenkommen. Trotzdem war die Eismasse nach dem Versuche genau so fest wie vorher und nicht zum kleinsten Theile geschmolzen. Nach 12 Stunden nachher, als einer aus der Juhörerschaft das Eisstück anfaßte, hatte er in den Fingern das Gefühl wie von scharfer Salpetersäure, so außerordentlich kalt war die Masse noch immer.

Die flüssige Luft hat, wenn sie durch eine Dampfvolle hindurch aus der Maschine niedertropft, das Aussehen und die Farbe von Milch. Tripler sammelt die Tropfen in eine Form, wie sie bei der Herstellung von Speiseeis benutzt wird. Dann nimmt er ein Stück wirkliches Speiseeis und taucht es hinein. Der Effekt ist derselbe, als wenn man ein Stück glühendes Eisen in Wasser steckt, in beiden Fällen fängt die Flüssigkeit heftig an zu sieden. Das in die flüssige Luft gebrachte Speiseeis verliert seine Wärme so plötzlich, daß es brüchig wird, als bestände es aus Sägespänen. Im Uebrigen ist die wunderbare Flüssigkeit, die in ihren Wirkungen alle unsere Vorstellungen von Temperaturverhältnissen zu Nichts macht, äußerlich von Wasser nicht zu unterscheiden. Man kann auch die Hand auf einen Augenblick ohne Besorgniß in diese Temperatur von 312 Grad tauchen, gerade wie dies auch mit geschmolzenem Eisen möglich ist, denn die Verdampfung der in der Haut befindlichen Feuchtigkeit schützt mit einer Dunsthülle vor der Verletzung. Würde man die Hand aber nicht sofort wieder herausziehen, sondern sie nur einige Sekunden lang in die flüssige Luft halten, so würde sie ebenso unfehlbar als auf das Gelenk „abbrennen“, wie in einer Masse von geschmolzenem Eisen. Wenn man die Hand aber sofort wieder herauszieht, so bleibt von der flüssigen Luft nicht das Geringste haften, als ob sie Quecksilber wäre. Man kann ein Fünftelmaß flüssiger Luft über das feinste Seidenkleid ausgießen, ohne daß die geringste Spur davon verbleibt. Viele von den Zuschauern erhielten einen Schauer der dampfenden Flüssigkeit über ihre Kleider, ohne daß sie etwas davon merkten. Nur wenn jemand auf eine kleine Wunde, etwa auf der Hand, einen Tropfen flüssiger Luft erhellt, so würde es ihn brennen wie flüssiges Feuer oder wie Schwefelsäure. Auch die entwickelten Dämpfe haben, wie schon kurz erwähnt, ganz fremdartige Eigenschaften, sie sind nicht heiß, sondern eiskalt, sie steigen nicht in die Höhe, sondern fallen zu Boden.

Eine ganze verblüffende Wirkung hat die flüssige Luft ferner als Sprengstoff. Verflücht man etwas flüssige Luft auf Baumwolle, so explodirt diese, angezündet, in heftigster Art. In gewöhnlicher Form dagegen ist die flüssige Luft nicht im Geringsten gefährlich, man kann ihr sogar mit einer brennenden Cigarre oder einem Streichholz nahelommen, ohne daß etwas anderes geschieht, als daß der brennende Gegenstand in einem starken und schönen Licht aufleuchtet. Mißt man die Luft aber in Alkohol oder Terpentin oder versucht sie einzusperren, so offenbart sich ihre Sprengkraft. Prof. Tripler gießt eine kleine Menge in eine lange Kupferröhre, in deren Mündung er mit einem Hammer einen Holz-

pfropfen einschlägt. Nach weniger als einer halben Minute wird dieser mit dem Knall eines Kanonenschusses herausgeschleudert. Kürzlich wurde ein kleines Stückchen Baumwolle, wie es ein Kind gerade zwischen Daumen und Zeigefinger halten könnte, mit flüssiger Luft gesättigt in eine zwei Zoll weite Kupferröhre gefüllt und in dem Hof hinter dem Laboratorium des Professors niedergelegt, dann berührte man es mit einem angezündeten Streichholz, das an einer langen Stange befestigt war. Es erfolgte eine Explosion, die nicht nur die Kupferröhre zersprengte, sondern das ganze Haus erschütterte, aus dessen Rückwand sich ein Stück Mauerwerk löste und die ganze Nachbarschaft wie ein Erdbeben erzittern machte. Einmal fiel ein Streichholz zufällig auf eine gefrorene Masse von flüssiger Luft und Alkohol und verursachte eine Explosion, die ein halbes Dutzend in der Nähe befindlicher Männer zu Boden warf und ihre Haut mit Glassplittern spaltete, ferner den Tisch zersplitterte und eine große Volksmenge auf die Straße lockte, die die Ursache der furchtbaren Erschütterung zu erfahren wünschte. Zunächst dachte man, die Opfer hätten je ein bis zwei Pfund Glassplitter in ihr Gesicht erhalten, später stellte sich aber heraus, daß es nur Splitter von dem gefrorenen Alkohol gewesen waren, die beim Aufstehen nach einigen Stunden als flüssiger Alkohol aus den Wunden herabdrangen.

Aus derartigen Vorgängen schließt Tripler, daß die flüssige Luft zu den gewaltigsten Sprengstoffen gehört, die der Wissenschaft bekannt sind und daß sie demgemäß auch eine regelmäßige mechanische Kraft ausüben kann, die der des Dampfes und sogar der Electricität wesentlich überlegen ist. Auf Grund dessen erwartet Tripler von seinen Forschungen zunächst, gerade wie sein Landsmann Tesla von den seinen, eine Umwälzung im Seetriebe. Die flüssige Luft würde nicht nur mit unerreichter Gewalt Geschosse aus den Kanonen schleudern, sondern würde die

geschwächten Keime in kürzester Zeit abtödtet. Ein Tropfen flüssiger Luft auf gefährliche Wunden gesprengt, wird eine Blutvergiftung sicher hintanhaltend. Ein amerikanischer Arzt soll bereits eine Krebswucherung mit flüssiger Luft geheilt, d. h. weggeätzt haben. Ebenso werden die erstaunlichsten Erfolge von zerstäubter flüssiger Luft zur Heilung von Diphtheritis und allen möglichen Hals- und Lungenkrankheiten erwartet. Kurz, es ist nicht zu erschöpfen, dieses Thema, wenigstens nicht mit dem Federstift eines Americaners.

Tesla erscheint mit seinen hochstrebenden Plänen im Vergleich zu Tripler wie ein schwächlicher Waisentnabe, und sicherlich ist die Welt noch niemals vor die Möglichkeit einer derartigen Umwälzung gestellt worden, wie sie durch die flüssige Luft geschehen soll. Ist es aber eine Möglichkeit? Das eben ist das große Fragezeichen. Es bleibe aber unversehens, daß mindestens ein großer Theil der hier beschriebenen Experimente von Tripler thatsächlich öffentlich vorgeführt worden ist, und daß zweitens der Betrieb einer Maschine mit flüssiger Luft als ein fait accompli berichtet wird.

Der neue Hadmann-Apparat. Geschwähre dabei stets kalt erhalten, also einer Abnutzung derselben entgegenarbeiten. Ferner könnte bei geschickter Anwendung ein moderner Techniker mit ein paar Wagenladungen flüssiger Luft alle Flotten Europas in die Luft sprengen. Welche Forts, sagt Tripler, könnten der Sprengkraft widerstehen, die eine Ladung von Wollöle oder Baumwolle, mit flüssiger Luft gesättigt, auszuüben vermag! Wenn schon jeder kleine Fehler dieser neuesten Eschebaumwolle eine so gewaltige Wirkung auszuüben vermochte, wie es eben beschrieben wurde, so kann man sich von der Wirkung einer 100 bis 2000 Mal größeren Menge gar keine Vorstellung mehr machen. Nun aber, zu den frieblichen Anwendungen der flüssigen Luft. Wenn ihre Benützung zum Betriebe von Maschinen weiter fortgeschritten, so werden die Schiffe und die Eisenbahnen der Zukunft selbstverständlich diese Triebkraft und keine andere sich zu eigen machen. Die höchsten Geschwindigkeiten würden unter völliger Abwesenheit der Hitze erzeugt werden, die besonders in den Maschinenräumen der Dampfschiffe den Reisenden geradezu menschenunwürdige Strapazen auferlegt. Ein Schiff und eine Locomotive würden nur wenig Kohlen mitzuführen brauchen, vielleicht gar keine, wenn eine genügende Menge flüssiger Luft bei der Ausfahrt mitgenommen wird.

Aber nicht nur für die Technik, sondern auch für die Gesundheitspflege und für die Seilunde erwartet Tripler das Außerordentlichste von der flüssigen Luft. Käufer, in denen leicht verderbliche Waaren aufgespeichert werden, können durch flüssige Luft unter größerer Kälte versetzt werden, als die Goldgräber in Klondike sie zu erdulden haben. Krankenhäuser und Privathäuser in den Tropen werden durch sie dauernd kühl erhalten. Die ungeheure Kälte könnte zur Desinfection von Krankenzimmern dienen, indem sie

alle gesundheitschädlichen Keime in kürzester Zeit abtödtet. Ein Tropfen flüssiger Luft auf gefährliche Wunden gesprengt, wird eine Blutvergiftung sicher hintanhaltend. Ein amerikanischer Arzt soll bereits eine Krebswucherung mit flüssiger Luft geheilt, d. h. weggeätzt haben. Ebenso werden die erstaunlichsten Erfolge von zerstäubter flüssiger Luft zur Heilung von Diphtheritis und allen möglichen Hals- und Lungenkrankheiten erwartet. Kurz, es ist nicht zu erschöpfen, dieses Thema, wenigstens nicht mit dem Federstift eines Americaners.

Tesla erscheint mit seinen hochstrebenden Plänen im Vergleich zu Tripler wie ein schwächlicher Waisentnabe, und sicherlich ist die Welt noch niemals vor die Möglichkeit einer derartigen Umwälzung gestellt worden, wie sie durch die flüssige Luft geschehen soll. Ist es aber eine Möglichkeit? Das eben ist das große Fragezeichen. Es bleibe aber unversehens, daß mindestens ein großer Theil der hier beschriebenen Experimente von Tripler thatsächlich öffentlich vorgeführt worden ist, und daß zweitens der Betrieb einer Maschine mit flüssiger Luft als ein fait accompli berichtet wird.

Schreibmaschine als Telegraph. Von J. Hadmann, Milwaukee.

Eine Erfindung von weiter Tragweite ist Herrn J. Hadmann in Milwaukee gelungen; es handelt sich um eine Schreibmaschine, mittelst welcher man Depeschen überfenden kann. Dieser neue Apparat hat weniger Theile als die gewöhnliche Schreibmaschine, sieht ihr aber sehr ähnlich, und der Erfinder behauptet, daß ein geschickter Operateur 150 Worte die Minute übermitteln kann. Man kann die Maschine an jedem Orte einschalten, der telegraphisch mit einem anderen verbunden ist und ebenfalls eine solche Maschine aufweist. Diese neue Art zu telegraphieren, schließt jede Verstimme-

lung einer Depesche aus, und befindet sich an der anderen Endstation zufällig ein Operateur, so schreibt die neue Maschine automatisch. Herr Hadmann beschreibt selbst seinen Apparat wie folgt: „An parallel und horizontal hängenden Messingstäben befinden sich im Vordertheil der Maschine die Buchstaben und unter jedem Buchstaben ist ein Platinplättchen angebracht. Nun bewegt sich unter dem Tastenbrett eine runde Messingwalze mit Stiften versehen, so daß, wenn ein Buchstabe niedergedrückt wird, das Platinplättchen mit einem Stifte der Walze in Berührung kommt. Da die Schreibmaschine mit einer elektrischen Batterie versehen ist, wird ähnlich wie beim Telegraphieren die Verbindung hergestellt. Berührt das Platinplättchen den Stift, so steigt ein Hammer auf und schlägt auf einen Buchstaben, der dem angeschlagenen entspricht. Diese Buchstaben befinden sich auf einem Rad, rechts von der rotirenden Walze, welches mit einem ebenfalls rotirenden Papierstreifen in Verbindung steht. Ist ein Buchstabe auf dem Tastenbrett angeschlagen, so schlägt der Hammer auf einen fortgerollten Buchstaben. Zwischen beiden läuft der Papierstreifen, der die Botschaft aufnimmt.“ Wie beim Telegraphieren kann nun der Schreib- und Druckapparat durch meilenweite Entfernung getrennt sein. Die Maschine arbeitet, sobald zwischen beiden Orten elektrische Verbindung hergestellt ist.

Der Prinz von Wales soll anfangen seine Toilette zu vernachlässigen. Ob das von Mobegegerlern auch nachgeäfft werden wird?

Richard Croker in New York ist gegen öffentliche Bibliotheken. Er wünscht nicht, daß man nachliest, wie falsch er Shakespeare citirt.

### Die Maus als Motor.

Bald werden Mäuse ein gesuchter Artikel sein und das Mausefangen eine lukrative Beschäftigung, denn die Fringigkeit eines schlauen Kopfes und das Klammerebedürfnis einiger Händler haben in England die Mäuse in intimste Verbindung mit dem wichtigsten Behälter der Neuzeit, dem Fahrrad, gebracht.

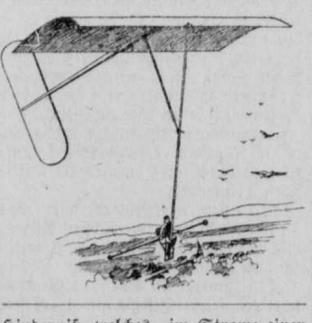
In den Schaufenstern Londons sieht man Räder, die entweder in einem Ständer stehend oder mit Striden von der Decke herabhängend, bereit plazirt sind, daß das Vorderrad sich frei drehen kann. Direkt über dem Vorderrad, an der Leitstange, ist ein Mausefänger festgemacht, dessen Verlängerung bis auf den Gummireifen hinabreicht. Der Boden des verlängerten Stüdes wird direkt durch den Gummireifen gebildet und zwar so, daß der Reifen, ohne sich an den Wandungen des Käfigs zu reiben, doch fest genug schließt.



um das Entweichen der Mäuse zu verhindern. Nun bringt man zwei Mäuse in den Käfig; sogleich suchen beide mit der ihrer Rasse eigenthümlichen Lebhaftigkeit durch die Öffnung, die zu der Verlängerung führt, hindurchzuschlüpfen, sie gelangen auf den Gummireifen, der durch ihr Gewicht und den auf ihm ausgeführten tollen Tanz natürlich bewegt wird. Die erschreckten Thiere suchen nun durch die Öffnung wieder in den Hauptkäfig zu gelangen, was ihnen nicht gelingt und so dreht sich das Rad immer rascher. Die einzige Schwachseite dieser ebenso geniale wie thierfreundlichen Erfindung ist die, daß der Schwanz der Maus sich zwischen der Käfigwand und den Reifen klemmen kann und als Bremse dient. Da muß dann freilich die menschliche Hand zu Hilfe kommen.

### Hargrave's Flugmaschine.

Wiederum wird Anspruch erhoben, daß das Geheimniß des Vogelfluges entdeckt worden sei, und zwar kommt diesmal die Neugierigkeit aus dem Lande der Bumerangs, wo Hargrave, der schon verschiedene Experimente mit Drachenballons machte, verkündet, daß die Art der Föhlung unter den Flügeln der Vögel den Luftwiderstand beim Fluge vermindere, und gleichzeitig den Vogel beim Schweben in der Luft halte. Er meint damit, der verdickte Flügeltheil wirke auf die Luft ähnlich wie ein

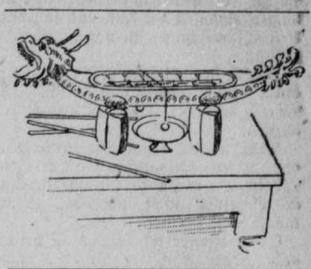


Hinderniß, welches im Strome einen Strudel verursacht. Auf dieses Prinzip erbaute er seinen neuen Flugapparat, dessen Obertheil einer Wagenplane gleicht, während der kühne Luftschiffer selbst als Ballast darunter in eine Art Stuhl plaz nimmt, und durch eine Balancierstange, wie der Seiltänzer, sich im Gleichgewichte erhält.

Der Apparat ist vor der Hand nur in Form eines Modells, mit einer Plane von zwei Quadratfuß und im Gewichte von zwei Pfund erfolgreich in die Lüfte gestiegen. Doch Hargrave hofft, daß ein Dach von 50 Fuß Durchmesser auch im Sturde sein wird, einen Menschen zu tragen. Der Erfinder arbeitet momentan an einer automatischen Maschine, welche den Aufstieg erleichtern soll. Gelingt ihm dies, so wäre ein Flugapparat erfunden, welcher jeden Offizier ermöglichte Beobachtungen in der Höhe anzustellen, ohne die Kosten einer Ballonfüllung und Festlegung zu verursachen.

### Chinesische Uhr.

Eine eigenthümliche Methode der Zeitmessung, die hauptsächlich in China und Japan, den Ländern der Feuerwerkstoffe und Räucherstäbchen, schon vor tausend Jahren geübt wurde, wird durch obenstehende Abbildung veranschaulicht. Das Original dieser Abbildung befindet sich gegenwärtig im Louvre zu Paris. Es besteht aus einem bronzenen Drachen, dessen Rücken muldenförmig ausgehöhlt und mit Trägern zur Aufnahme eines langsam glimmenden Räucherstabes versehen ist. Zwischen den Trägern ist in die Vertiefung eine Eintheilung eingraviert, so daß das glimmende Ende des Stabes stets die Zeit anzeigt.



Eine solche Uhr konnte außerdem zu einem primitiven, aber wirksamen Wecker verwendet werden. Zu diesem Zwecke legte man quer über ein Stäbchen an der Stelle, wo sich die Welschende auf besagter Eintheilung befand, einen leicht brennbaren Faden, an dessen Enden zwei Gewichte hingen. Unter diese wurde eine klingende Metallschale gestellt. War nun der Räucherstab bis zu jener Stelle verzehrt, so brannte der Faden durch, die Gewichte fielen bröckelnd auf das Metallbeden und weckten den Schläfer.

### Entführung aus dem Cerail.

Ein Engländer hat, wie man sich in Konstantinopel erzählt, eine der schönsten Damen aus dem Hildiz-Kiosk entführt und sich mit ihr nach Indien geflüchtet. Der Engländer soll die Bekanntschaft mit dieser Haremssdame während des verflorenen mohamedanischen Festes „Leilat-el-Nadret“ („Nacht des Verhängnisses“) gemacht haben, in welcher nach Mohamed's Lehre der Keran vom Himmel kam und in der die Mofcheen die ganze Nacht hindurch von anhänglichen Männern und Frauen überfüllt sind. Zwar dürfen die Frauen aus dem Hildiz-Kiosk nur unter der Bedeckung von Eunuchen die Mofcheen besuchen, aber nichts desto weniger soll es dem Engländer damals gelungen sein, sich dieser Haremssdame zu nähern und ihr die Gefühle seines Herzens auszubringen. Ein durch Pakschä gewonnenen Eunuch soll dann einen brieflichen Verkehr zwischen dem Engländer und der Dame besorgt und letzterer auch heimlich in der Nacht die Pforten des Harems geöffnet haben. Als man am anderen Morgen die Klucht der Treulosen gewahrte, war es schon zu spät, denn sie befand sich auf einem englischen Dampfer. Thatsache ist, daß seit damals die Pforten des Hildiz-Kiosk unter strengerer Bewachung stehen, und daß mehrere Eunuchen in den Kerker geworfen worden sind.

### Ein günstiger Ausweis.

Das erste Quartal dieses Jahres hat für die Bundesfinanzen mit einer sehr günstigen Monatsrechnung abgeschlossen. Der Märzauweis des Schatzamtes zeigt ein Plus der Einnahmen gegen die Ausgaben von \$13,731,224 den ersten Ueberüberschuss seit der Aprilvergangen Jahres erfolgten Kriegserklärung. Wenn auch der größte Theil des Märzüberschusses auf die Begleichung der Central Pacificbahn - Schuld zurückzuführen ist, bleiben immer noch mehr als \$2,000,000, die auf die Rechnung der Fülleinkünfte zu setzen sind und es zeigt sich, daß der verlorene Autor des jetzigen Kollapses, Dingling im Rechte war, als er erklärte, daß der neue Tarif allen regulären Bedürfnissen der Bundesverwaltung genügen werde. Man sieht außerdem, daß das Land finanziell ternaug ist. Die enormen Ausgaben für Kriegszwecke sind mit Leichtigkeit gedeckt worden. Um überhies ein Urtheil über die Finanzwirtschaft seit Ende März vorigen Jahres zu gewinnen, genügt ein Ueberblick der Ausgaben für Heer und Flotte, vom April 1898 bis April 1899. Vor einem Jahre betragen die monatlichen Ausgaben hierfür \$10,000,000. Der Krieg brachte sie im Juli 1898 auf \$43,000,000 und im letzten Monate betragen sie \$19,920,000, nicht ganz \$10,000,000 über der Friedensbasis. Zur selben Zeit sind jedoch die Einnahmen gesunken. Die Jollerträge für den letzten beendeten Monat waren \$20,933,436, oder um \$5,000,000 höher als die im März vorigen Jahres. Die Inlandsteuern lieferten im vorigen Monate \$22,671,107 oder um 10 Millionen mehr als im März 1898; die Kriegssteuern bezahlten demnach sämtliche Ausgaben für Heer und Flotte, während die regulären Fülleinkünfte um ebenso viel in die Höhe gegangen sind. Solcherart haben die Finanzen des Landes einen Krieg überstanden. (W.)

In China ist es ein Brauch, mit den Leichen aus ein Häuflein Münzen zu bestreuen; schlaue Chinesen benützen diesen Brauch und Gelegenheit, um Falschgeld loszuwerden, von der Ansicht ausgehend, daß die Leiche den Betrug ja doch nicht erkennen kann.